Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 52 (1996)
Heft: 3

Artikel: Jeremia und die Völker : politische Prophetie in der Zeit der babylonischen Bedrohung (7./6. Jh. v. Chr.)

Autor: Huwyler, Beat

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-878088

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Theologische Zeitschrift

Jahrgang 52 1996 Heft 3

Jeremia und die Völker

Politische Prophetie in der Zeit der babylonischen Bedrohung (7./6. Jh. v. Chr.)[1]

Im Verlaufe des Jahres 594 v. Chr. kommt es in Jerusalem, am Hofe Zedekias, des letzten Königs von Juda, zu einem aufsehenerregenden Zwischenfall. Dort haben sich zu jenem Zeitpunkt Diplomaten aus den Nachbarstaaten versammelt; es ist die Rede von Vertretern aus dem südlichen Edom, dem östlichen Moab, dem nordöstlichen Ammon und den weiter nördlich gelegenen phönizischen Städten Tyrus und Sidon. Der Zweck des Treffens ist im erhaltenen Dokument nicht explizit genannt, jedoch unschwer zu rekonstruieren: Es geht darum, über eine Koalition gegen den gemeinsamen Feind Babylon zu verhandeln, der Teile Syrien-Palästinas bereits unterworfen und tributpflichtig gemacht hat und an dessen Absicht, den noch ausstehenden Rest dem babylonischen Weltreich einzugliedern, nicht zu zweifeln ist.

Die Lage ist kritisch. In einer historischen Schlacht hatten die babylonischen Armeen gut zehn Jahre zuvor, 605, bei Karkemisch am Euphrat in Nordsyrien die Ägypter vernichtend geschlagen und damit das Tor in Richtung Palästina aufgestossen. Zwar war es noch nicht unmittelbar zu grösseren Eroberungen gekommen, aber gelegentliche Feldzüge der Babylonier in südlicher Richtung liessen keinen Zweifel daran, woher der Wind wehte, und in den kommenden Jahren wurden Damaskus, Tyrus, Sidon, die philistäischen Städte und auch Jerusalem erobert oder sie ergaben sich und wurden zu Vasallen Babylons. Die weitere Entwicklung war leicht vorauszusehen: Nebukadnezars Armeen würden das Ostjordanland genauso siegreich durchziehen wie den Westen und das bereits einmal gefährlich verwundete Ägypten end-

[1] Promotionsvorlersung, gehalten auf Einladung der Theologischen Fakultät am 2. Februar 1996 an der Universität Basel. Der Text des Vortrags wurde nicht verändert. Die Dissertation, in deren Fragestellung und Ergebnisse er einführt, erscheint in der Reihe FAT – voraussichtlich 1997.

gültig, diesmal im eigenen Territorium, schlagen – vorausgesetzt, es gelingt nicht, diesem Vormarsch einen Riegel vorzuschieben. Wie anders als durch eine geschlossene und starke Koalition sollten die Babylonier aufgehalten werden?

Wie lange das Gipfeltreffen bereits im Gange war, wissen wir nicht. Jedenfalls – und auf dieses Ereignis kommt es nun an – tritt während der Verhandlungen unvermittelt und unerwartet der Prophet Jeremia auf. Vor die tagenden Diplomaten und den König von Juda stellt er sich mit einem Joch auf dem Nacken, wie es normalerweise Pferde oder Rinder tragen. Dann ergreift er das Wort, wendet sich an die Diplomaten und bringt folgendes zu Gehör: «So spricht der Herr der Heerscharen, der Gott Israels: Das sollt ihr zu euren Herren sagen: Ich bin es, der die Erde gemacht hat, die Menschen und die Tiere auf der Erde durch meine grosse Kraft und meinen ausgereckten Arm, und ich gebe sie dem, der mir gefällt. Und nun habe ich alle diese Länder in die Hand meines Knechtes Nebukadnezar, des Königs von Babel, gegeben. ... Ein Volk und Königreich aber, das Nebukadnezar, dem König von Babel, nicht dienen und seinen Nacken dem Joch des Königs von Babel nicht fügen will, ein solches Volk will ich heimsuchen mit Schwert und Hunger und Pest und es schliesslich in seine Hand geben, spricht der Herr. Ihr nun, höret doch nicht auf eure Propheten und Wahrsager, auf eure Träumer, Zeichendeuter und Zauberer, die zu euch sagen: ‹Ihr werdet dem König von Babel nicht dienen müssen!› Denn Lüge weissagen sie euch – euch zu entfernen aus eurem Lande, dass ich euch verstosse und ihr umkommet. Ein Volk aber, das seinen Nacken dem Joch des Königs von Babel fügt und ihm dient, das werde ich auf seinem Boden lassen, spricht der Herr, und es wird ihn bebauen und darauf wohnen.»[2] An diese Rede schliesst sich eine zweite, inhaltlich im wesentlichen identische Rede, die Jeremia an König Zedekia richtet, und eine dritte, wiederum im wesentlichen gleichlautende, an die Adresse der Priester und des ganzen Volkes.

Es braucht uns in diesem Zusammenhang nicht weiter zu beschäftigen, dass die drei Reden erst einige Jahrzehnte nach Jeremias Wirksamkeit von exilischen Theologen ausformuliert und zu einer Art Predigten über die Symbolhandlung mit dem Joch ausgestaltet wurden. Wichtig ist vorerst folgendes: 1. Jeremia tritt während einer politischen Versammlung auf und bringt mit einer Symbolhandlung und sie begleitenden Worten eine Botschaft zu Gehör, die er als Botschaft des ihn sendenden Gottes bezeichnet. 2. Auch der Inhalt dieser Botschaft ist politisch und in der aktuellen Situation zudem höchst brisant: Sie ruft – entgegen dem Ziel der Verhandlungen – auf zur Unterwerfung unter die Babylonier und sagt denen, die sich widersetzen, brutale Zwangsmassnahmen voraus; wer sich dagegen freiwillig unterwirft, soll ohne grösse-

[2] Jer 27, 4-11.

ren Schaden im Lande bleiben können. 3. An der Versammlung nehmen der König Judas (und wohl seine Ratgeber) *und* Vertreter von Nachbarvölkern teil. Im Horizont der Verkündigung Jeremias mit Symbol und Wort sind auch die Nachbarvölker, nicht nur Juda.

Es wird Sie nach dieser einleitenden Paraphrase von Kap. 27 des Jeremiabuches nicht erstaunen, dass das Buch, das den Namen des Propheten Jeremia trägt, ein nicht unbeträchtliches Korpus mit Sprüchen und Gedichten enthält, die sich an fremde Völker richten bzw. das zukünftige Schicksal fremder Völker beschreiben. Das Jeremiabuch steht damit nicht allein; die gesamte prophetische Literatur des Alten Testaments enthält neben Worten, die sich an Israel und Juda richten, zahlreiche Sprüche, die sich auf andere Völker beziehen. Die alttestamentliche Forschung bezeichnet diese Prophetenworte als «Völkersprüche» oder auch «Fremdvölkersprüche»; früher war – ohne negativen Beiklang – der Terminus «Heidenorakel» gebräuchlich. In den Büchern der drei sogenannten grossen Schriftpropheten finden sich solche Völkersprüche verstreut, jedoch auch in zusammenhängenden, recht umfangreichen Komplexen gesammelt: Jes 13-23, Jer 46-51 und Ez 25-32. Von den zwölf sogenannten kleinen Propheten enthalten einige mehrere kurze Sprüche über fremde Völker, während der Anfang des Amosbuches bekanntlich durch ein längeres Gedicht über eine Reihe von Nachbarvölkern gebildet wird. Obadja und Nahum schliesslich beziehen sich vollständig auf eine fremde Nation. Neben pauschalen Aussagen über «alle Völker» kommen fast alle Staaten der näheren und auch der ferneren Umwelt Israels in den Völkersprüchen vor: Ägypten, Äthiopien, Ammon, Arabien, Assyrien, Babylon, Edom, Elam, Moab, Philistäa, Phönizien und Syrien; einzig ein Spruch, der namentlich Persien nennt, fehlt.

Die alttestamentliche Wissenschaft tut sich weithin schwer mit den Völkersprüchen. Warum verfasst ein Prophet Texte über andere Völker? Was bezweckt er damit? Besondere Mühe bereitet dabei ihr Inhalt: Es sind ganz überwiegend dunkle, unheilvolle Worte, welche die Propheten über die Völker aussprechen; von Kriegen ist die Rede, von Zerstörung, Deportation, Tod auf den Schlachtfeldern und Mord an der Zivilbevölkerung. Nur vereinzelt finden sich auch hoffnungsvolle Aussichten, dass das Unheil ein Ende haben wird und danach wieder Frieden, Leben und Gedeihen möglich sein sollen. Verbreitet war vor allem im letzten Jahrhundert, aber auch bis in die Gegenwart hinein, die Auffassung, der Prophet künde den Völkern Unheil an, um das glanzvolle Heil, das Gott seinem eigenen Volk bereitet, umso heller gegen den dunklen Hintergrund abheben zu können, oder aber das Unheil der Völker sei nötig, weil nur auf diese Weise Israel zu Heil und Frieden gelangen könne, gleichsam auf dem Rücken der gepeinigten und zu Boden gedrückten Völker. Auf diese Weise wurden die Unheilsworte über die Völker als indirekte Heilsworte für Israel gelesen. Dies wiederum führte dazu, dass diese Texte den echten Propheten Israels abgesprochen wurden, denn jene wurden

ausschliesslich als Unheilspropheten verstanden, als Kritiker eines selbstsicheren, überheblichen und satten Erwählungsbewusstseins in Israel. Zudem passte die Vorstellung eines rächenden, die Völker bestrafenden und der Vernichtung anheimstellenden Gottes schlecht zu der hohen Ethik, die den Propheten zugeschrieben wurde und wird. Die Völkersprüche gehören, was Verfasserschaft, Datierung und Funktion betrifft, zu den umstrittensten Teilen des Alten Testaments überhaupt. Es liegt auf der Hand, dass das Verständnis der alttestamentlichen Propheten und ihrer Theologie von dieser Einschätzung wesentlich beeinflusst wird.

Aber nicht nur die alttestamentliche Exegese bezeugt Mühe mit den Völkersprüchen. Es ist wohl nicht übertrieben, zu sagen, die prophetischen Völkersprüche seien im religiösen Bewusstsein der Gegenwart absolut nicht präsent; der moderne Bibelleser und die moderne Bibelleserin pflegt diese Kapitel nicht aufzuschlagen, und wenn er oder sie die Bibel systematisch liest, wird er oder sie sich der Lektüre dieser Texte wahrscheinlich ohne grosses Interesse und innere Beteiligung, geschweige denn Verständnis, widmen. In den Perikopenordnungen und Lehrplänen jedenfalls finden sich Völkersprüche – soweit ich sehe – überhaupt nicht, und dass ein Prediger oder eine Predigerin aus eigener Initiative auf einen Text aus diesem Bereich zurückgreift, ist nicht sehr wahrscheinlich. Falls jemand von den anwesenden Predigerinnen und Predigern mich eines besseren belehren könnte, würde mich das zwar freuen, aber die Gesamteinschätzung kaum signifikant beeinflussen.

Der weitaus grösste Teil der Völkersprüche des Jeremiabuches, denen ich mich nun zuwende, ist in der hebräischen Bibel als Kap. 46-51 am Ende des Buches gesammelt. Nur am Rande sei erwähnt, dass in diesem Bereich die griechische Übersetzung, die sogenannte Septuaginta, stark vom hebräischen Text abweicht, indem sie das Korpus der Völkersprüche in der Mitte des Buches und die an die einzelnen Völker gerichteten Texte in einer ganz anderen Reihenfolge bietet. Dieses Problem und die Tatsache, dass der griechische Text des Jeremiabuches um rund einen Siebtel kürzer ist als der hebräische (das sind über 3000 Wörter), hat seit dem 19. Jahrhundert mehrere Generationen von Forschern beschäftigt. Erst in den letzten Jahren zeichnet sich dank Funden in den berühmten Höhlen von Qumran ab, dass der griechische einen älteren hebräischen Kurztext spiegelt, demgegenüber unsere hebräische Fassung eine wesentlich erweiterte, dem jeremianischen Ursprung entferntere Fassung darstellt.

Die im Jeremiabuch gesammelten Völkersprüche beziehen sich auf neun verschiedene antike Völker: Kap. 46 auf die Ägypter, Kap. 47 auf die Philister, Kap. 48 auf die Moabiter, Kap. 49 auf die Ammoniter, die Edomiter, auf Damaskus, auf Nomaden der arabischen Wüste und die Elamiter, Kap. 50 und 51 schliesslich auf Babylon. Nur gerade bei den letztgenannten besteht ein einigermassen weitgehender Konsens, den ich ebenfalls teile, dass nämlich die sich auf Babylon beziehenden Texte nicht von Jeremia, sondern aus

anderen prophetischen Kreisen stammen und der Sammlung von Jeremiaworten aufgrund der sachlichen Berührungspunkte angefügt wurden. Die übrigen Texte werden sehr unterschiedlich eingeschätzt; das Urteil reicht von «fast vollständig von Jeremia stammend» bis «kein Wort von Jeremia» mit der ganzen Bandbreite von Schattierungen dazwischen. Erschwert wird die Beurteilung dadurch, dass ganze Passagen vor allem in Kap. 48 und 49 fast wörtlich übereinstimmen mit Texten aus dem Buch Jesaja bzw. Obadja. So konnte, um ein Beispiel im Originalton vorzuführen, Bernhard Duhm, seit 1888 Professor für Altes Testament in Basel, in seinem 1901 erschienenen Kommentar zu Jeremia formulieren: das Orakel über Moab «ist eine wunderliche Blumenlese aus allen möglichen prophetischen und poetischen Schriften, reich an wörtlichen Entlehnungen ganzer Verse und Absätze. ... Das Ganze ist so verworren, dass man sich nicht einmal ein deutliches Bild von der Katastrophe machen kann, die Moab treffen soll, geschweige von einem geschichtlichen Zusammenhang, in dem sie sich unterbringen liesse.»[3] Duhm nimmt denn auch kein Blatt vor den Mund, wenn es darum geht, die theologische und literarische Qualität des Textes zu beurteilen: «Lehrreich ist diese Kompilation insofern, als sie zeigt, wie frei und willkürlich die Späteren mit der prophetischen Literatur umspringen dürfen und welch geringe Meinung im Grunde das Judentum von den alten Propheten hat, wenn es einem Jer[emia] ein solches Machwerk unterzuschieben sich nicht scheut. Die Produktion pseudoprophetischer Literatur ist hier völlig zum Handwerk herabgesunken, das aber nicht einmal mit Sauberkeit, Fleiss und Geschick betrieben wird; wenn ein wirklicher Handwerker so hätte arbeiten wollen wie dieser Kompilator, so hätte ihm niemand seine Ware abgenommen.»[4] Allerdings muss die Beurteilung der Völkersprüche als nichtjeremianisch nicht zwingend zu einem derart negativen Urteil über die Texte führen. So nennt etwa Paul Volz in seinem Kommentar aus dem Jahre 1928 den unbekannten Verfasser der Völkersprüche einen «Dichter von *geistiger Kraft* und *Ursprünglichkeit*»[5], und aus der Gedichtsammlung spricht «die *Persönlichkeit* eines kraftvoll religiösen, geistig bedeutenden, vornehm gesinnten Mannes. ... Als Dichter und Persönlichkeit darf unser Verfasser den edlen Gestalten des Judentums zugezählt werden, und wir freuen uns, mit diesem ‹Deuterojeremia› einen weiteren charaktervollen Vertreter der exilischen Gemeinde neben Ezechiel und Deuterojesaja gefunden zu haben.»[6] Die beiden angeführten Exegeten illustrieren Extrempositionen, aber sie vermögen etwas aufzuzei-

[3] B. Duhm, Das Buch Jeremia (Kurzer Hand-Commentar zum Alten Testament XI), Tübingen-Leipzig 1901, 345.

[4] Ebd.

[5] P. Volz, Der Prophet Jeremia (Kommentar zum Alten Testament X), Leipzig 1928, 388 (Hervorhebungen im Original).

[6] Ebd. 390 (Hervorhebung im Original).

gen von der Problematik und der unterschiedlichen Wirkung, welche die Völkersprüche ausüben.

Die einzelnen Texte innerhalb des jeremianischen Korpus sind von sehr unterschiedlichem Umfang; der (von den Babylon-Texten abgesehen) längste umfasst 47, der kürzeste nur gerade 5 Verse. Einen Text der Sammlung werde ich Ihnen im folgenden exemplarisch vorstellen, kurz interpretieren sowie historisch und theologisch situieren. Ich gestehe frei, dass es sich dabei um einen der am wenigsten umstrittenen Texte handelt, der von der Mehrheit der Exegeten zu einem kleineren oder grösseren Teil auf Jeremia selbst zurückgeführt wird, sofern sie die Vorstellung, dass Jeremia Völkersprüche verfasst hat, nicht grundsätzlich ablehnen. In der Tat lässt sich dieser Text besser als die meisten anderen mit einem konkreten historischen Ereignis in Verbindung bringen sowie in seiner Absicht und Funktion bestimmen. Ausserdem lässt sich daran besonders gut zeigen, wie der Prophet seine theologisch-politische Einsicht in einen poetischen Text umsetzt und mit diesem in die aktuelle politische und religiöse Auseinandersetzung seiner Zeit eingreift.

Das erste Ägypten-Gedicht, Jer 46,3-12, besteht aus drei Strophen, deren Enden aufeinander bezogen sind und eine Art Refrain bilden: die Wendung «im Norden, am Ufer des Flusses Euphrat» aus V. 6 wird in V. 10 aufgenommen, die Formulierung «sie straucheln und fallen» aus V. 6 am Ende in V. 12. Der Anfang der ersten Strophe stellt uns mit sieben Imperativsätzen mitten in die Vorbereitungen zu einem bevorstehenden Kampf hinein. Diese Sequenz ist im Hebräischen besonders raffiniert gestaltet: Die kurzen, beinahe abgehackten Rufe, mit Ausnahme des ersten immer aus zwei Wörtern bestehend, erzeugen einen Staccato-Rhythmus, der zusätzlich durch die regelmässige Wiederkehr der Laute *u*, *a* und *im* unterstrichen wird. Dem Atemlosigkeit und Hektik ausdrückenden Rhythmus entspricht der Inhalt. Mit knappen Kommandorufen werden Kampfvorbereitungen angeordnet und wird das Antreten in Kampfformation befohlen. Mit einigen wenigen Pinselstrichen ist eine Szene geschildert, gewissermassen eine Kulisse eingeführt. Zugleich ist eine bestimmte Erwartungshaltung geweckt: Auf die Kampfvorbereitungen wird die Schilderung eines Aufmarsches und einer Schlacht folgen. Doch die Fortsetzung entspricht dem keineswegs: die Kampfrufe brechen unvermittelt ab. Stattdessen bringt ein nicht näher bezeichnetes Ich in einer fast ungläubigen Frage sein Erstaunen über eine vollständige Niederlage zum Ausdruck, die sich offenbar vor seinen Augen abspielt. Wieder sind es sieben Sätze, und auch sie sind klanglich auffällig gestaltet: dreimal *a-o*, dreimal *n-s*, dazu aussergewöhnlich viele geschärfte Konsonanten, und auch hier das hektische Staccato. Da erleidet ein Heer eine totale Niederlage, die Soldaten fliehen Hals über Kopf. Der Kampf selbst wird übergangen, was nach der Ausführlichkeit, mit der vorher zum Kampf aufgerufen wurde, erstaunt. Die Szene schliesst mit einem klingenden geflügelten Wort, מָגוֹר מִסָּבִיב «Grauen ringsum» oder «Schrecken von allen Seiten» – eine treffende Zusammenfassung

des Geschehens. Vers 6 schliesslich kommentiert das vorher Geschilderte noch einmal in ruhigem, saclichem Ton und zieht das Fazit.

Die zweite Strophe setzt mit einer Frage neu ein. War bisher von Kampfvorbereitungen und einer verheerenden Niederlage die Rede gewesen, so blieb auffälligerweise die Identität von Sprecher, Angesprochenen und auf der Flucht Beschriebenen offen. Einzig die Stichworte «Norden» und «am Ufer des Flusses Euphrat» wiesen in eine bestimmte Richtung. Darüber hinausgehend gibt nun die zweite Strophe zwar ebenfalls indirekte, jedoch zunehmend konkretere und deutlichere Hinweise. Die einleitende Frage «Wer ist es, der aufsteigt...?» wurde im ursprünglichen Text nicht beantwortet; die erste Hälfte von V. 8 ist eine sekundäre Erweiterung, von der die griechische Fassung erst die Hälfte kennt. Doch die verwendeten Bilder weisen eindeutig auf Ägypten, denn mit dem «Aufsteigen» wird auch das Anschwellen des Nils bezeichnet. Dann ertönen noch einmal die Aufrufe zum Kampf wie zu Beginn und ebenso gestaltet wie dort (*u*, *a*, *im*). Die angesprochenen Völker, Kusch, Put und Lud – auch sie im Hebräischen wie im Deutschen klingend – waren in der ägyptischen Armee als Söldner vertreten und galten als hervorragende Bogenschützen. Durch diese Hinweise ist nun die eine der beteiligten Kampfparteien eindeutig identifiziert. Wie schon in der ersten Strophe brechen auch hier die Kampfrufe abrupt ab. Auf sie folgt wiederum ein Kommentar, der diesmal das Geschilderte theologisch interpretiert. Was sich da abspielt, ist ein «Tag des Herrn»; die grauenvollen, blutrünstigen Bilder gehören auch ausserhalb des Jeremiabuches zu diesem Vorstellungskreis und malen aus, was es heisst, wenn Gott Gericht hält. Auffällig ist dabei, dass auch hier nicht gesagt ist, wer denn die «Feinde» sind, die da im Land des Nordens, am Fluss Euphrat, hingeschlachtet werden. Trotz der konkreten Rufe, der anschaulichen Bilder und der blutigen Vorstellungen bleibt das Gedicht in dieser Beziehung noch immer merkwürdig in der Schwebe.

Die dritte Strophe ist kürzer als die vorhergehenden. Jetzt endlich wird zumindest die Frage nach der unterlegenen Partei beantwortet. Erstmals wird nämlich Ägypten direkt angesprochen, personifiziert als «jungfräuliche Tochter», und aufgefordert, angesichts der eigenen Hilflosigkeit in Gilead medizinische Hilfe zu holen. Nach den Kampfrufen der vorhergehenden Strophen und den siegesgewissen Worten des Pharao in V. 8 enthält diese Anrede eine besondere Pointe: Der stolze und mächtige Mann ist in Wirklichkeit ein hilfloses Mädchen, eine geschändete Jungfrau! Aber es schwingen noch mehr bissige Nebentöne mit. Ägypten war, so wissen wir von Herodot und Homer, in der Alten Welt für seine Medizin berühmt. Doch angesichts dieser schweren Krankheit reicht die eigene vielgerühmte Kunst nicht aus, man versuche es bei der Konkurrenz in Gilead – doch auch deren Medizin taugt nicht. Für diese Krankheit gibt es kein Heilmittel, und die Nachricht von der ägyptischen Niederlage verbreitet sich in alle Welt. Damit ist auf die Wirkung angespielt, die jenes weltgeschichtliche Ereignis am Euphrat in der Tat hatte: Die

Niederlage der Ägypter gegen die Babylonier im Jahre 605 bei Karkemisch in Nordsyrien kam einem Dammbruch gleich, dessen Auswirkungen der gesamte Vordere Orient nachhaltig zu spüren bekommen sollte.

Soweit der jeremianische Text. Den historischen Kontext, in welchem er entstanden ist, habe ich bereits umrissen: Es ist die Zeit der ersten babylonischen Vorstösse gegen Palästina nach dem Zusammenbruch des assyrischen Weltreiches. Die entscheidende Frage jener Jahre lautete: Wird Babylonien die neue Weltmacht, oder kann Ägypten den Vormarsch aufhalten? Babylon oder Ägypten, so lautete die einfache Alternative. Auf welche Seite sollte man sich schlagen? Eine der beiden Mächte würde mit Sicherheit die andere besiegen und dann die Vorherrschaft über Syrien-Palästina übernehmen; setzte man auf das falsche Pferd, würde man sich unweigerlich den Sieger zum Feind machen. Darum war die Entscheidung, mit wem man sich verbündete, so wichtig und von so weitreichenden Folgen.

Genau auf diese Frage gibt nun das Gedicht Jeremias eine Antwort. Mit grellen Farben schildert es die Niederlage Ägyptens als ein mit Notwendigkeit eintretendes, weil von Gott verordnetes Faktum. Dass die Soldaten in panischer Flucht davonrennen, nachdem eben erst die kampfeslustigen Kommandorufe erklungen sind (Strophe 1), dass der Zug in die Schlacht gleich einer Nilüberschwemmung zum Desaster, zum «Schlachtopfer für den Herrn» gerät (Strophe 2), dass schliesslich gegen diese tödliche Wunde kein Heilmittel hilft (Strophe 3), diese Bilder versteht jeder unmittelbar, der um die aktuelle Konstellation weiss. Kein Zweifel: Der Prophet sieht die Ägypter als die Unterlegenen. Es ist, um die Linie auszuziehen, sinnlos, ja überaus gefährlich, auf die Hilfe der Ägypter zu hoffen. Sie werden unterliegen und alle, die sich mit ihnen verbünden, mit in die Katastrophe hineinziehen.

Das Ägypten-Gedicht greift mitten in die politische Diskussion, die am Jerusalemer Hof und genauso an den Höfen den Nachbarstaaten geführt wurde, ein und bringt eine bestimmte Auffassung dezidiert zu Gehör. Keine Koalition mit Ägypten, keine Front mit den anderen Kleinstaaten gegen die Babylonier! Das Unheil, das die Ägypter trifft, greift auf alle über, die mit ihm verbündet sind. Man kann also keinesfalls annehmen, die prophetische Unheilsverkündigung für Ägypten sei eine indirekte Heilsansage für Juda. Ganz im Gegenteil! Für die übrigen Völkersprüche des Jeremiabuch lässt sich Analoges zeigen. Wenn alle anderen von Babylonien überrollt werden, dann auch Juda. Betrachtet man den Sachverhalt auf einer Palästinakarte, wird deutlich, dass gerade darin die Völkersprüche den Lebensnerv Judas treffen: Indem Jeremia jedem einzelnen Nachbarvolk Unheil ansagt, zieht er gewissermassen einen Kreis um das kleine Juda, schnürt es ein und lässt es von allen Seiten von der babylonischen Gefahr bedroht sein. Der Feind rückt von Norden her an und überrennt Damaskus, Tyrus und Sidon, im Osten die Nachbarn Ammon und Moab sowie die östlichen und südöstlichen Wüstenbewohner, im Süden Edom, im Südwesten Ägypten und im Westen die Philister, und mit je-

dem Staat, der auf der Karte als erobert gekennzeichnet werden muss, schliesst sich der Kreis um Juda enger, so dass es am Schluss ganz und gar eingekesselt ist. Treffender lässt sich die akute Bedrohung kaum zum Ausdruck bringen: Wohin man blickt, ist alles in Feindeshand, Juda isoliert und vom Feind umzingelt. Man kann auf diese Vision des eingekesselten Juda das geflügelte Wort מָגוֹר מִסָּבִיב «Grauen ringsum», das in den Völkersprüchen des Jeremiabuches mehrfach vorkommt, übertragen und in dieser Parole die eigentliche Bedeutung der Völkersprüche für Juda vermuten. Denn für Jeremia ist es eine unumstössliche Gewissheit, dass Juda sich nach dem Willen seines Gottes wie die Völker unter das babylonische Joch wird beugen müssen.

Vor uns liegt ein politischer Text, verfasst in einer politisch hochbrisanten Lage. Aber es handelt sich doch nicht um eine bloss weltliche Politik, die Jeremia betreibt, sondern um «Theo-Politik», um politische Entscheidungen, die der Prophet mit dem Gott Israels in Verbindung bringt. Es geht auch nicht bloss um den theologischen Gedanken, dass Gott der Herr der Geschichte ist und den Lauf der Weltgeschichte wie das Schicksal Judas bestimmt, obwohl diese Erkenntnis sicher im Hintergrund steht. Dieser Glaubenssatz wird von Jeremia aus seiner Allgemeinheit herausgehoben und auf eine bestimmte politische Situation zugespitzt. Es kann kein Zweifel bestehen, dass Jeremia mit seinen Texten, auch den Völkersprüchen, den König und die führenden Kreise, welche für die Politik jener Jahre verantwortlich zeichneten, zu beeinflussen hoffte.

Die Völkersprüche Jeremias, von denen ich Ihnen nur einen Einzeltext vorgeführt habe, bleiben auch nach der eingehenden Analyse im ganzen schwierig und düster, trotz ihres poetischen Charakters, der sie in die Reihe der erstklassigen Dichtungen des Alten Testaments stellt. Insbesondere ist ihr Bezug auf gegenwärtige Fragen und ihre Relevanz für gegenwärtiges Existenzverständnis nicht gerade offensichtlich. Mehr noch als bei anderen Texten fehlen in den Völkersprüchen jene Elemente, die heute in der aktualisierenden Interpretation und in der Predigt wieder aufgenommen werden können, weil sie den Eindruck zeitloser Wahrheiten machen. Jesaja zum Beispiel prägte ein Jahrhundert vor Jeremia in einer anderen Bedrohungslage das bekannte Wort «Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht»[7] – im Hebräischen übrigens ein klingendes Wortspiel – und schuf damit einen bis ins 20. und wohl auch im 21. Jahrhundert noch beliebten Predigttext. Diesen Gefallen tun uns die Völkersprüche nicht; ihre Bedeutung für uns liegt nicht unmittelbar auf der Hand. Lassen Sie mich deshalb abschliessend auf einige Aspekte der Völkersprüche hinweisen, die ich für theologisch bedeutend und bedenkenswert halte.

[7] Jes 7,9.

1. Es ist grundsätzlich nicht verwunderlich, dass Texte, die über zweieinhalb Jahrtausende alt sind, nicht unmittelbar in unsere Zeit übertragbar sind. Das Fremde in den Texten und der «garstige Graben der Geschichte» zwischen uns und ihnen sollen wahrgenommen und nicht einfach deshalb verwischt werden, weil diese Texte in der Bibel, der Heiligen Schrift der jüdischen und der christlichen Tradition, stehen. Aber das ist nur das eine. Darüber sollten wir nicht vergessen, dass diese Texte in vergangenen Zeiten tatsächlich ihren Beitrag zur Existenzbewältigung von Menschen leisten konnten. Denn deshalb wurden sie überhaupt gesammelt, tradiert, interpretiert und aktualisiert; alle diese Vorgänge haben in den komplexen Texten ihre Spuren hinterlassen und belegen, dass Menschen mit ihnen und aus ihnen heraus lebten und sich und ihr Schicksal mit ihrer Hilfe zu deuten vermochten. Das sollte uns zumindest davor bewahren, die alten Texte vorschnell als antike, heute stumme oder bestenfalls historisch interessante Dokumente beiseite zu legen. Wie andere Texte Jeremias wurden auch die Völkersprüche von den Theologen des babylonischen Exils auf dem Hintergrund der eingetretenen Katastrophe gelesen und verstanden und halfen mit, dass das Exil nicht das Ende bedeutete, sondern zum Neuanfang Israels mit seinem Gott werden konnte. So erwiesen sich die Jeremiaworte gerade in ihrer geschichtlichen Bindung als lebendiges Gotteswort, das zur Bewältigung der Vergangenheit und zur Gestaltung der Gegenwart und der Zukunft verhalf.

2. Die Völkersprüche des Jeremiabuches enthalten keine Theologie der Völker. Sie reflektieren nicht *grundsätzlich* das Verhältnis Israels zu den Völkern, und Israel definiert sich und sein Verhältnis zu den Völkern nicht über die Völkersprüche. Wenn Jeremia den Nachbarstaaten Unheil ankündigt, dann gilt dies für jene historische Situation, und in das Unheil der Völker ist Israel mit einbezogen. Die Theologen Israels haben sich davor gehütet, jene Unheilsworte als absolute Aussagen über den Willen Gottes für die Völker zu verstehen. Einzelne Völkersprüche können aus diesem Grund sogar um ausdrückliche Heilsworte ergänzt werden. Nationalismus und Rassismus nach dem Motto «Uns alles Gute, den anderen der Rest» können sich auf Jeremias Völkersprüche nicht berufen.

3. Wir haben uns daran gewöhnt, dass die Welt klein geworden ist. Eine Generation, die am Fernseher in der eigenen Stube live und eins zu eins mitverfolgen kann, wie amerikanische Flugzeuge Bomben auf irakische Ziele abschiessen, denkt in ganz anderen Kategorien als der antike Mensch. Wer von seinem Arbeitsplatz aus über Internet in Sekundenschnelle Zugang hat zu Computern auf der ganzen Welt von Alaska bis Australien, für den bedeuten nationale Grenzen und räumliche Distanzen keine Hindernisse mehr. Diese Dimension ist den Völkersprüchen fern. Aber an einem Punkt sind wir Heutigen erst daran, einzusehen, was Jeremia zu seiner Zeit hellsichtig erkannt hat: nennen wir es die *Schicksalsgemeinschaft* über die nationalen Grenzen hinweg. Für Jeremia war klar, dass das Unheil nicht vor den Türen Judas halt

macht, sondern über Nationen und Grenzen hinweggeht. Vor dem babylonischen Feind, der nach der Weltherrschaft trachtet, sind alle gleich und werden, wenn sie sich nicht freiwillig fügen, schonungslos überrannt. Die Katastrophen, die an unserem Horizont drohen, sind anderer Art, ja, noch bedrohlicher, aber dieses Grenzüberschreitende ist ihnen mit der Bedrohung jener Zeit gemeinsam. Jeremia hat den «Sonderfall Juda» abgelehnt, weil angesichts der Bedrohung der Sonderfall eine Illusion ist, ein Trugschluss, der realistische Einschätzung und adäquates Verhalten verunmöglicht und so notwendigerweise zum Schlimmsten führt. Wir sind heute noch weit entfernt davon, die Tragweite dieser Einsicht zu ermessen, und erst recht von einem Verhalten, das ihr Rechnung trägt.

4. Jeremia glaubt an eine Schicksalsgemeinschaft der Völker, die in seinem Blick sind, aber nicht an eine *Schuld*gemeinschaft. Anders als in den Unheilsankündigungen, die Jeremia an Juda richtet, fehlt in den Völkersprüchen die Anklage, durch die das Unheil als Folge konkreter Vergehen erscheint. Wenn es um sein eigenes Volk geht, deckt Jeremia schonungslos aktuelle Missstände auf und kündigt das babylonische Unheil das deren Folge an. Bei den Völkern ist von Schuld nicht die Rede; Schicksal und Schuld sind nicht aufeinander bezogen. Vielleicht liesse sich für heutige Theologie, die von Schuld nicht gerne spricht und sich hütet, moralisierend zu wirken, immerhin soviel lernen, dass ein *differenziertes* Reden von Schuld möglich ist und dieses nicht notwendigerweise destruktiv sein und die Menschen niederdrücken und knechten muss. Israel hat während des Exils gerade durch Jeremias Reden von konkreter persönlicher und auch kollektiver Schuld und das Insistieren darauf, dass nur über das Einsehen der Schuld ein Neuanfang möglich ist, die Katastrophe zu bewältigen vermocht und zu eben diesem Neuanfang gefunden.

Die Völkersprüche des Jeremiabuches sind – wie alle Texte der Bibel – in einem bestimmten historischen Umfeld entstanden, das wir in vielen Fällen in mühsamer Kleinarbeit rekonstruieren müssen. Das macht sie nicht gerade einfach. Aber spannend und gewinnbringend ist die Beschäftigung mit ihnen allemal.

Beat Huwyler, Basel

Anhang

Jeremia 46,3-12: Das erste Ägypten-Gedicht

I.

3	Rüstet Rundschild und Setzschild	עֶרְכוּ מָגֵן וְצִנָּה
	und rückt zum Kampf an!	וּגְשׁוּ לַמִּלְחָמָה׃
4	Schirrt die Pferde an	אַסְרוּ הַסּוּסִים
	und besteigt die Rosse	וַעֲלוּ הַפָּרָשִׁים
	und stellt euch auf mit Helmen!	וְהִתְיַצְּבוּ בְּכוֹבָעִים
	Schärft die Lanzen!	מָרְקוּ הָרְמָחִים
	Zieht die Schuppenpanzer an!	לִבְשׁוּ הַסִּרְיֹנֹת׃
5	Warum sehe ich:	מַדּוּעַ רָאִיתִי
	Sie sind schreckerfüllt,	חֲתֻּתִים
	sie weichen zurück,	נְסֹגִים אָחוֹר
	und ihre Krieger werden zersprengt	וְגִבּוֹרֵיהֶם יֻכַּתּוּ
	und Flucht fliehen sie	וּמָנוֹס נָסוּ
	und wenden sich nicht um?	וְלֹא הִפְנוּ
	Grauen ringsum!	מָגוֹר מִסָּבִיב
	– Spruch JHWHs.	נְאֻם־יְהוָה׃
6	Der Schnelle kann nicht fliehen	אַל־יָנוּס הַקַּל
	und der Held sich nicht retten.	וְאַל־יִמָּלֵט הַגִּבּוֹר
	Im Norden, am Ufer des [Flusses] Euphrat,	צָפוֹנָה עַל־יַד נְהַר־פְּרָת
	straucheln sie und fallen.	כָּשְׁלוּ וְנָפָלוּ׃

II.

7	Wer ist es, der aufsteigt wie der Nil,	מִי־זֶה כַּיְּאֹר יַעֲלֶה
	wie die Flüsse brausen seine Wasser?	כַּנְּהָרוֹת יִתְגָּעֲשׁוּ מֵימָיו׃
8	[Ägypten ist es, das aufsteigt wie der Nil,	מִצְרַיִם כַּיְּאֹר יַעֲלֶה
	wie die Flüsse brausen die Wasser.]	וְכַנְּהָרוֹת יִתְגָּעֲשׁוּ מָיִם
	Und er sprach: Ich will aufsteigen und Land bedecken,	וַיֹּאמֶר אַעֲלֶה אֲכַסֶּה־אֶרֶץ
	ich will ausrotten [Städte und] ihre Bewohner.	אֹבִידָה עִיר וְיֹשְׁבֵי בָהּ׃
9	Bäumt euch auf, Pferde,	עֲלוּ הַסּוּסִים
	rast, Wagen,	וְהִתְהוֹלְלוּ הָרֶכֶב
	und die Helden sollen ausziehen,	וְיֵצְאוּ הַגִּבּוֹרִים
	Kusch und Put, Schildträger,	כּוּשׁ וּפוּט תֹּפְשֵׂי מָגֵן
	und Ludier, [Träger] Bogenschützen!	וְלוּדִים תֹּפְשֵׂי דֹרְכֵי קָשֶׁת׃
10	Aber jener Tag ist für [den Herrn] JHWH [Zebaoth]	וְהַיּוֹם הַהוּא לַאדֹנָי יְהוָה צְבָאוֹת

ein Tag der Vergeltung, sich zu rächen an seinen Feinden,	יוֹם נְקָמָה לְהִנָּקֵם מִצָּרָיו
und das Schwert frisst und wird satt,	וְאָכְלָה חֶרֶב וְשָׂבְעָה
und es trinkt sich satt an ihrem Blut.	וְרָוְתָה מִדָּמָם
Fürwahr, es ist ein Schlachtopfer für [den Herrn	כִּי זֶבַח לַאדֹנָי יְהוִה צְבָאוֹת
JHWH [Zebaoth]	
im Land des Nordens,	בְּאֶרֶץ צָפוֹן
am Fluss Euphrat.	אֶל־נְהַר־פְּרָת:

III.

11	Geh hinauf nach Gilead	עֲלִי גִלְעָד
	und hole Balsam,	וּקְחִי צֳרִי
	jungfräuliche Tochter Ägypten!	בְּתוּלַת בַּת־מִצְרָיִם
	Umsonst hast du zahlreich gemacht deine Heilmittel	לַשָּׁוְא הִרְבֵּיתִי רְפֻאוֹת
	Heilung gibt es nicht für dich.	תְּעָלָה אֵין לָךְ:
12	Die Völker hören von deiner Schande,	שָׁמְעוּ גוֹיִם קְלוֹנֵךְ
	und von deinem Klagegeschrei ist die Erde voll.	וְצִוְחָתֵךְ מָלְאָה הָאָרֶץ
	Denn ein Krieger strauchelt über den anderen,	כִּי־גִבּוֹר בְּגִבּוֹר כָּשָׁלוּ
	miteinander fallen sie beide.	יַחְדָּיו נָפְלוּ שְׁנֵיהֶם:

Eckige Klammern [ ]: Jüngere Zusätze im hebräischen (masoretischen) Text, die von der griechischen Übersetzung (Septuaginta), die wahrscheinlich auf einen älteren hebräischen Text zurückgeht, nicht oder (in V. 8) nur teilweise bezeugt sind.